

# Ethnizität

*Mathias Bös*

## 1 Zur Definition von Ethnizität und Rasse

Am 17.3.2006 ziehen über 150.000 Menschen, zumeist mit grünen Kleidungsstücken bekleidet, durch die Straßen New Yorks und feiern Irland. Mitte der 1990er Jahre haben etwa 80% der aus Bangladesch nach Großbritannien eingewanderten Männer zwischen 40 und 59 Jahren keine private Rentenversicherung und sind damit in großer Gefahr, als Rentner unter die Armutsgrenze zu fallen (Ginn/Arber 2001: 295–296). Am 26.7.1841 verfasst August Heinrich Hoffmann (Künstlernamen: Hoffmann von Fallersleben) auf der zu dieser Zeit englischen Badeinsel Helgoland passend zu einer Melodie von Joseph Haydn ‚Das Lied der Deutschen‘.

So unterschiedlich die genannten Ereignisse auch anmuten, aus soziologischer Sicht spielt in all diesen Begebenheiten Ethnizität eine Rolle. Der irische Nationalfeiertag, Saint Patrick’s Day, wird am 17.3.2006 von den vielen irischen Auswanderern in den USA gefeiert, die so ihre irische Tradition und ihr Bewusstsein als Gruppe aufrecht erhalten, das sympathische Volksfest wird aber auch von vielen anderen New Yorkern mitgefeiert, egal ob sie sich als Iren fühlen oder nicht.

Männliche Angehörige der in Großbritannien Bangladeshis genannten Gruppe haben eine etwa 55% niedrigere Wahrscheinlichkeit, ihre Rente durch selbst erworbene private Rentenanwartschaften aufzustocken, als weiße Briten. Dies lässt sich zum großen Teil dadurch erklären, dass diese Gruppe eine besonders hohe Wahrscheinlichkeit hat, Arbeiten mit niedrigem Status, vergleichsweise geringem Einkommen und mit oft nur einer geringen Anzahl von Berufsjahren auszuüben: Bangladeshis gelten als eine der benachteiligten Bevölkerungsgruppen in Großbritannien (Ginn/Arber 2001).

Wie viele deutsche Nationalisten seiner Zeit war Hoffmann von Fallersleben der Meinung, dass sich die zahlreichen Klein- und Kleinst-Fürstentümer, in denen verschiedene Dialekte des Deutschen gesprochen wurden, aufgrund ihres gemeinsamen ‚Deutsch-Seins‘ zu einer politischen Einheit zusammenfinden sollten. Die Gründung dieser Einheit als Deutsches Reich unter Bismarck konnte er 1871 im Alter von 73 Jahren noch miterleben.

Wie lässt sich nun das Gemeinsame der oben genannten Ereignisse – Ethnizität – definieren? Ethnizität bezeichnet eine Eigenschaft einer Gruppe bzw. eines Mitgliedes einer Gruppe. Es gibt zahlreiche unterschiedliche Definitionen einer ethnischen Gruppe, wobei die überwiegende Anzahl der Definitionen meist folgende drei Aspekte umfasst: Erstens nehmen sich die Mitglieder einer Gruppe selbst als verschieden von anderen Menschen wahr, zweitens wird diese Gruppe von anderen ebenfalls als verschieden wahrgenommen, und drittens nehmen die Mitglieder der Gruppe an gemeinsamen Aktivitäten teil, die sich auf ihre (reale oder mythische) gemeinsame Herkunft oder Kultur beziehen (einen Überblick über die zahlreichen Perspektiven bietet Hutchinson/Smith 1996, eine gut lesbare Sammlung wichtiger Texte ist Sollors 1996b, zur Definition vergleiche Yinger 1994: 3-4).

### 1.1 Geschichte und Definition des Begriffs Ethnizität

Besondere Bedeutung erlangte die Forschung zu ethnischen Gruppen in der Soziologiegeschichte durch die Arbeiten, die zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg an der Universität von Chicago angefertigt wurden, etwa Thomas' und Znanieckis ‚The Polish Peasant in America‘ (1958, orig. 1918) oder Louis Wirths ‚The Ghetto‘ (1982, orig. 1928). Auch wenn der Begriff ‚Ethnizität‘ selbst von den Autoren zu dieser Zeit nicht verwendet wurde, wurden hier im Kontext der entstehenden Migrations- und Stadtsoziologie viele Erkenntnisse gewonnen, die heute unter dem Begriff ‚Ethnizität‘ subsumiert werden. Der Begriff ‚Ethnizität‘ (‚ethnicity‘) selbst wurde zum ersten Mal systematisch von W. Lloyd Warner, ebenfalls zu dieser Zeit Professor an der Universität von Chicago, in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts in die Soziologie eingeführt (Sollors 2001). Das von ihm gemeinsam mit Srole verfasste Buch ‚The Social Systems of American Ethnic Groups‘ (1945) ist die erste Analyse, in der dieser Begriff durchgehend verwendet wird.

In der amerikanischen Soziologie findet der Begriff ‚ethnicity‘ dann seit Ende der 1950er Jahre häufig Verwendung. Zunehmend wird seit den 1990er Jahren das Wort auch im Kontext der Schilderung ‚ethnischer Konflikte‘ gebraucht, hier dann meist in Bezug auf oft gewaltsame Konfliktverläufe. In Deutschland wird der Begriff ‚Ethnizität‘ überhaupt erst seit den 1990er Jahren innerhalb der Soziologie populär, dies zeigt sich zum einen in der zunehmenden Zahl migrationssoziologischer Arbeiten, die den Begriff verwenden, und zum anderen in einer ‚Amerikanisierung‘ von Konzeptionalisierungen, insbesondere in der empirisch orientierten Sozialforschung und der Sozialstrukturanalyse.

Die Begriffe ‚ethnische Gruppe‘ (‚ethnic group‘) bzw. ‚ethnische Gemeinschaft‘ (‚ethnic community‘) sind älter als der Begriff ‚Ethnizität‘ selbst, beide werden schon vor dem Zweiten Weltkrieg häufiger verwendet. Der Begriff ‚ethnische Gemeinschaft‘ betont das Zugehörigkeitsgefühl der Gruppenmitglieder, während der Begriff ‚ethnische Gruppe‘ auf die kategoriale Gemeinsamkeit der Gruppenmitglieder verweist.

Das englische Adjektiv ‚ethnic‘ wird schon etwa seit dem 15. Jahrhundert verwendet, meist in Bezug auf Gruppen, die nicht christlichen bzw. jüdischen Glaubens sind, oder auch als Synonym für ‚heidnisch‘ (Sollors 1996a: x). Seit dem 19. Jahrhundert taucht der Begriff dann in seiner heutigen Verwendung auf (Wilson 1853 nach OED 2003): Der Begriff ‚ethnisch‘ wird seitdem in Bezug auf eine Gruppe gemeinsamer Abstammung verwendet. Insbesondere in den deutschen Sozialwissenschaften wird im 19. Jahrhundert der Begriff ‚Ethnos‘ (wie etwa in Ethnographie bzw. Ethnologie) populär. Der Begriff ‚Ethnos‘ geht auf eine durch Bibelübersetzungen entstandene Unterscheidung in ‚éthnos‘ als Volk und ‚ethnikós‘ als unzivilisiertes Volk zurück (Nederveen Pieterse 2007: 23). Der Begriff ‚Ethnos‘ wird im Gegensatz zum Begriff ‚Ethnie‘ oder ‚ethnisch‘ manchmal als weniger problematisch eingeschätzt, aufgrund der fehlenden Implikation des ‚Unzivilisierten‘, ein Aspekt der auch in heutigen soziologischen Definitionen des Begriffs ‚Ethnizität‘ praktisch nicht mehr vorkommt. Definitiv unterscheidet der Begriff ‚Ethnizität‘ meist ebenfalls nicht, ob er sich auf eine Mehrheit oder eine Minderheit bezieht. Die Begriffstradition von ethnisch als heidnisch bzw. primitiv hat aber in zahlreichen Kontexten dazu geführt, dass die Bezeichnung ethnisch oder ethnische Gruppe eine pejorative bzw. exkludierende Konnotation in Bezug auf eine Minderheit haben kann.

‚Ethnizität‘ ist also eine noch relativ junge Wortschöpfung, basierend auf dem Adjektiv ‚ethnisch‘, das eine Gruppe oder Gemeinschaft bzw. deren Mitglieder kennzeichnet,

wobei solche Gruppen manchmal auch als ‚Ethnien‘ bezeichnet werden. Der definitorische Kern, der das Begriffsfeld eint, ist der von den Beteiligten geteilte Glaube an eine Abstammungsgemeinsamkeit. Dies wird auch deutlich, wenn wir die oben genannte Definition genauer betrachten: Dass, erstens, Mitglieder einer Gruppe sich als besonders wahrnehmen und, zweitens, von anderen als besonders wahrgenommen werden, kann für Mitglieder des Fußball-Klubs Bayern München ebenso gelten wie für politische Parteien oder die Frauenbewegung. Mitgliedschaften werden auch in diesen Fällen oft mit besonderen ‚Kulturen‘ oder manchmal auch körperlichen Merkmalen begründet. Eigentliche differentia specifica ist, dass, drittens, soziale Handlungen auf einer realen oder mythischen gemeinsamen Herkunft einer Bevölkerungsgruppe aufbauen. Eine frühe Begriffsbestimmung stammt von Max Weber, der folgende Aspekte zur Definition vorschlägt:

„Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Aehnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, daß dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird (... ) ‚ethnische‘ Gruppen nennen, ganz eierlei, ob eine Blutsgemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht.“ (Weber 1985, orig. 1922: 237)

Bei dieser Definition ist zunächst bemerkenswert, dass die übliche ‚common sense‘-Kausalität umgekehrt wird: Nicht Ethnizität ist der Grund für eine besondere Lebensweise, ein Gruppenschicksal oder gemeinsames Aussehen, sondern weil diese Merkmale vorliegen, entsteht Ethnizität, im Sinne des geteilten Abstammungsglaubens, der dann zur ‚Propagierung‘ eines spezifischen ethnischen Gruppenhandelns verwendet wird. Ethnizität ist damit auch kein universelles Muster, das gleichsam überall und zu jeder Zeit entstehen muss (Gabbert 2006). Für Weber drückte sich der Abstammungsglaube als Blutsverwandtschaftsglaube aus. Dieser Blutsverwandtschaftsglaube muss sich nicht notwendiger Weise auf den Glauben an einen einzigen gemeinsamen Vorfahren beziehen, es genügt die Vorstellung der gemeinsamen Herkunft der Vorfahren in der eigenen Familie aus einem bestimmten Gebiet oder als Angehörige einer vorgestellten historischen Gemeinschaft. Der so gehegte Abstammungsglaube kann, muss aber nicht mit tatsächlichen historischen Ereignissen einhergehen.

Technisch gesprochen ist Ethnizität eine abhängige und keine unabhängige Variable. Unter dem Vorliegen bestimmter struktureller Prozesse oder anderer wahrgenommener Gemeinsamkeiten neigen Menschen dazu, einen ethnischen Abstammungsglauben zu bilden. Erst wenn eine ethnische Interpretation sozialen Handelns in die Welt gesetzt wurde, tendieren Akteure dazu, alle Handlungen als ethnisch ‚gefärbt‘ zu betrachten. In einem ethnischen Weltbild wird alles ethnisch, da sind dann bestimmte Wortverwendungen, Kleidungsstücke, Automarken oder gar bestimmte Kühlschränke (und nicht nur deren Füllung) typisch für eine ethnische Gruppe. Erst durch diese als ethnisch interpretierten Vorlieben und Lebensweisen wird Ethnizität dann zur ‚Ursache‘ sozialen Handelns. In einem ethnisierten Weltbild bestimmt Ethnizität alle Handlungen eines Menschen mit, Ethnizität wird zur zentralen Identifikation und beginnt alle Lebensbereiche zu beeinflussen, ähnlich wie bei Religion oder Familienzugehörigkeit kann Ethnizität dann zum hoch emotionalisierten, oft konflikthaften Motor sozialen Handelns werden.

## 1.2 *Geschichte und Definition des Begriffs Rasse*

Aus soziologischer Sicht bezeichnet der Begriff Rasse eine ethnische Gruppe, bei der die Zugehörigkeit aufgrund von sozial definierten körperlichen Merkmalen bestimmt wird (Cornell/Hartmann 1998: 35). Die Geschichte des Begriffs Rasse ist umfangreich ideengeschichtlich dokumentiert (Geiss 1988, Gossett 1997, orig. 1963, Smedley 1999). Vermutlich stammt der Begriff aus dem Spanischen bzw. Castilianischen („*raza*“) und kam seit dem 15. bzw. 16. Jahrhundert in breiteren Gebrauch, einerseits zur Bezeichnung einer adeligen Herkunft, andererseits, insbesondere im Zusammenhang mit der Inquisition, als negative Bezeichnung für die ungewollte „Mischung“ verschiedener Bevölkerungsgruppen. Der Begriff teilt also mit dem Begriff „ethnisch“ seinen ambivalenten Ursprung. Bis in die 1930er Jahre hinein wurde der Ausdruck sowohl in der deutschen wie auch in der amerikanischen Soziologie oft verwendet. Mit dem Gebrauch des Begriffs in den faschistischen und nationalsozialistischen Bewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts mit ihren schrecklichen Folgen, wurde der Begriff zunehmend in Gesellschaft und Soziologie als problematisch empfunden (Montagu 1997, orig. 1942, Sollors 2001). Dies hat jedoch nicht in allen nationalen Soziologien zu seiner Abschaffung geführt, so wird er etwa in den USA noch weiter verwendet. Dies geschieht deshalb, um die Diskriminierung besonderer Gruppen, etwa der Afroamerikaner, besser beschreiben zu können (Myrdal 1998, orig. 1944: 622).

Moderne soziologische Definitionsversuche setzen sich explizit von biologistischen Rassedefinitionen ab, aber auch aus biologisch-genetischer Sicht ist eine Vorhersage von Gruppenmerkmalen aufgrund des Genoms einer Menschengruppe nur sehr eingeschränkt möglich (hierzu und warum der Begriff Rasse aus genetischer Sicht kaum brauchbar ist vgl. Barbujani 2001). Soziologischen Definitionen ist gemeinsam, dass körperliche Merkmale als sozial konstruiert angesehen werden. Ein sozial konstruiertes körperliches Merkmal bedeutet in diesem Falle, dass ein spezifisches Merkmal, wie etwa besonders lockiges Haar, als kennzeichnend für eine bestimmte rassische Zugehörigkeit angesehen wird. Nicht das „lockige Haar“ ist also sozial konstruiert, sondern die Verwendung des Merkmals zur Typisierung einer bestimmten Rasse. Alle vermeintlich eindeutigen körperlichen Merkmale für eine Rasse sind dies jedoch keineswegs, z.B. haben weder alle Afroamerikaner lockiges Haar noch sind alle Amerikaner mit lockigem Haar Afroamerikaner. Auch zeigen soziologische Untersuchungen zur Rassenzuordnung in den USA, dass die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe in alltäglichen Situationen nur bedingt über das Aussehen bestimmt wird. Wie die historische Rekonstruktion der „one-drop-rule“ zeigt (Davis 1991), setzte sich nach der Abschaffung der Sklaverei rechtlich und später auch sozial die Definition eines Afroamerikaners als einer Person mit auch nur einem einzigen afroamerikanischen Vorfahren durch. Diese Definition über die Abstammung führt dazu, dass viele Menschen, die sich in den USA als Afroamerikaner fühlen, „eigentlich weiß“ aussehen. „Wahrnehmbare“ körperliche Merkmale, wie sie z.B. in den USA der Jim Crow-Ära prominent waren, verlieren in den heutigen USA zunehmend an Nützlichkeit zur Einordnung von Menschen. Dass trotzdem an der „one-drop-rule“ festgehalten wird, verweist auf die soziale Definition eines körperlichen Merkmals, in diesem Falle auf ein unsichtbares körperliches Merkmal (die Abstammung von einem Schwarzen). Hier zeigt sich konzeptionell deutlich der Übergang zwischen Rasse und Ethnizität.

Wie verhalten sich nun die Begriffe Rasse und Ethnizität zueinander? Ursprünglich wurde der Begriff der „ethnischen Gruppe“ in der Chicagoer Soziologie vermehrt verwen-

det, um den Begriff Rasse zu vermeiden, da zu Recht befürchtet wurde, mit den problematischen biologistischen Auffassungen des wissenschaftlichen Rassismus in Beziehung gebracht zu werden. Der Versuch den Begriff der Rasse ganz aus der Soziologie zu verbannen, ist jedoch im englischsprachigen Raum gescheitert (Bös 2005). Zwei grundsätzliche Modelle, Rasse und Ethnizität miteinander in Verbindung zu setzen, können unterschieden werden: Erstens, das hier vertretene Modell, das oft auch mit dem Namen Max Weber (1985, orig. 1922: 234ff.) verbunden wird, in dem Rasse als eine spezifische Form der Ethnizität angesehen wird (mit einem ähnlichen Modell arbeitet etwa auch Cox 1970, orig. 1948). Rassen sind hier ethnische Gruppen, bei denen der Glaube an eine gemeinsame Abstammung auch auf sozial definierten körperlichen Merkmalen beruht. Zweitens, eine überwiegend in der amerikanischen Soziologie verbreitete Auffassung ist, dass zwischen Rasse und Ethnizität zu unterscheiden sei. Diese in der Tradition von Warner (1945) stehende Auffassung begreift ethnische Gruppen als Untergruppen von Rassen. Hier wird der Begriff Rasse insbesondere für Großgruppen verwendet, bei denen ein Assimilationsprozess als nicht oder nur schwer möglich angesehen wird, bzw. eine besonders starke Diskriminierung vorliegt.

Die Begriffe Ethnizität und, in geringerem Maße, auch der Begriff ‚Rasse‘ werden in sehr unterschiedlichen Kontexten verwendet, sie werden herangezogen, um Folgen der Kolonialisierung zu analysieren, Konflikte zwischen Interessengruppen zu interpretieren oder das Spezifische eines Volksfestes zu beschreiben. Gerade in den letzten Jahren wird Ethnizität auch immer stärker im Kontext der zunehmenden Globalisierung diskutiert (Nederveen Pieterse 2007: 33). Diese verschiedenen Kontexte spiegeln sich in unterschiedlichen Perspektiven und Theorieansätzen wider, so dass meist bestimmte Theorien der Ethnizität für einen dieser Kontexte besonders geeignet sind.

Der folgende Überblick ist vor allem systematisch aufgebaut, das heißt das Hauptziel ist es, die jeweils entscheidenden Argumentationsfiguren in ihrem Zusammenhang darzustellen. Der Überblick verfolgt dabei weder das Ziel, alle oder auch nur die meisten Werke beziehungsweise Perspektiven zu Ethnizität darzustellen, noch werden einfach nur die am häufigsten verwendeten Perspektiven aufgelistet.

Folgt man der Analyse W.E.B. Du Bois', der sein soziologisches Lebenswerk dem Problem der ‚Rassifizierung‘ (Du Bois verwendet den Begriff Rasse, nicht den der Ethnizität) gesellschaftlicher Großgruppen gewidmet hat, so lassen sich die Argumente zur Formation ethnischer Gruppen auf drei Ebenen systematisieren (vgl. z.B. Du Bois 2007, orig. 1903, als Überblick Zuckerman 2004):

(1) Ethnizität als individuelle Zugehörigkeit, die sich alltagsweltlich über den Glauben an gemeinsame Vorfahren konstituiert, meist ausgehend von einem unterstellten gemeinsamen historischen Kollektiv und/oder von als spezifisch gesehenen kulturellen Äußerungen. Ethnische Zugehörigkeit ist in dieser Hinsicht auch eine Quelle von Stolz, Gemeinschaftlichkeit und eine Möglichkeit des Widerstandes gegenüber einer hegemonialen Kultur.

(2) Ethnizität als Muster sozialer Ungleichheit, einerseits bestimmt in Dimensionen sozialer Ungleichheit (z.B. ökonomisch, rechtlich und politisch), andererseits verkontinuierlicht durch spezifische Institutionen (z.B. Familie, Nachbarschaften, Kirche, Arbeit und Vereinigungen). Ethnische Zugehörigkeit ist damit auch ein Konzept sozialer Über- und Unterordnung, das Chancen der Machtausübung und der Diskriminierung eröffnet.

(3) Ethnizität als Strukturmoment der Weltgesellschaft, zum einen als Element verschiedener Vorstellungen zur Konstitution nationalstaatlich verfasster Gesellschaften (z.B.

Multikulturalismus, nationale Homogenitätsvorstellungen), zum anderen als Element von Nationalstaaten übergreifenden Mustern wie Diaspora, Kolonisation oder Migration. Ethnizität verweist somit auf historische Erfahrungen, auf oft sehr durchgreifende, manchmal gewalttätige Wandlungsprozesse, die das Schicksal sehr großer Bevölkerungsgruppen häufig beeinflussen.

Anhand dieser drei Ebenen sollen nun im Folgenden die zentralen Perspektiven und Argumentationsmuster zu Ethnizität dargestellt werden.

## 2 Ethnizität als individuelle Zugehörigkeit

Die Feier des irischen Nationalfeiertags an Saint Patrick's Day ist sicherlich eine fröhliche Angelegenheit für die meisten Beteiligten. Sie verwirklicht in ihrem Bezug auf die Geschichte einer Gruppe von Menschen mit gemeinsamer Herkunft die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe. Dieser Effekt wird geradezu verstärkt, wenn an diesem Ereignis Menschen teilnehmen, die sich selbst ohne irische Herkunft empfinden. Indem ‚Nicht-Iren‘ mitfeiern, erkennen sie an, dass hier eine ethnische Gruppe ihre Wurzeln, ihre Gemeinsamkeit feiert. Was bedeutet es aber für Mitglieder einer ethnischen Gruppe, dass sie dieser Gruppe angehören? Woher ‚wissen‘ eigentlich Menschen an Saint Patrick's Day, dass sie Angehörige der Gruppe der irischen Amerikaner sind? Die gefühlte Authentizität und die intuitive Sicherheit der Gruppenzuordnung, die für den Beobachtenden oft irritierend sind, verweisen auf den individuell gehegten Abstammungsglauben und den damit verbundenen Glauben an die Zugehörigkeit zu einer Gruppe als dem definitorischen Kern von Ethnizität. Wenden wir uns also Perspektiven zu, die besonderen Wert auf die Analyse dieser individuellen Situationsdefinitionen legen.

### 2.1 *Ethnizität als primordial und situational*

Als eine wichtige Antwort auf die Frage nach der Bedeutung ethnischer Zugehörigkeit seien die Arbeiten des Ethnologen Clifford Geertz genannt. In einer Aufsatzsammlung diskutiert Geertz (1973) die Rolle von primordialen Bindungen („primordial attachments“) in der Staatenbildung während Dekolonialisierungsprozessen (vgl. auch den Beitrag zu „Nation, Nationalstaat“ in diesem Band). Primordial ist ein Anglizismus und bedeutet ‚ursprünglich‘. Geertz arbeitet die starke emotionale Bedeutung und subjektive Wichtigkeit dieser ursprünglichen Bindungen heraus. ‚Ursprünglich‘ meint hier etwa die starke Verbindung zur Gemeinde in der jemand aufwuchs oder zur Herkunftsfamilie. Diese Bindungen sind primordial, weil sie individuell als ursprünglich wahrgenommen werden, sie werden aus Sicht des Einzelnen ‚vorgefunden‘ oder sind ‚immer schon vorhandene‘ Aspekte des eigenen Lebens. Sie sind meist verbunden mit Erfahrungen in der Kindheit während des Sozialisationsprozesses, in dem gelernt wird, was als ‚normal‘ und ‚richtig‘ im täglichen Leben empfunden wird (aus psychologischer Sicht vgl. Roberts et al. 1998, Phinney 2001). Bindungen, die aufgrund dieser Herkunft in Bezug auf geographische Räume, aber auch herkunftsbezogene Nahrungsmittel, generell kulturelle Muster, Dialekte, Sprachen und insbesondere in Bezug auf Personen, zu denen man aufgrund der Herkunft Verwandtschafts-

gefühle hegt, entstanden sind, werden von den Akteuren meist als zwingend, unhintergebar und authentisch empfunden.

Ethnizität als primordial im Sinne der jeweiligen Definition des Einzelnen, meint also ‚schon immer vorhanden‘ für den Einzelnen, dem es aufgrund seines Lebenslaufs so erscheint. Ob eine Historikerin bei der Untersuchung einer Gruppe von Menschen über mehrere Generationen hinweg auch zu diesem Schluss kommen würde, ist meist nicht zu erwarten, allerdings für den Einzelnen unerheblich. Untersuchungen z.B. zur Geschichte von Speisen zeigen, dass es über Generationen hinweg substantielle Wandlungsprozesse gibt und trotzdem sind Individuen in der Lage, typische Mahlzeiten für ihre Herkunftsregion anzugeben. Dieses Argument zum Verhältnis von historischem Wandel und der persönlichen Konstruktion von Kontinuität lässt sich für ethnische Gruppen verallgemeinern. So fühlen wohl manche Deutsche eine ethnische Kontinuität zwischen den Germanen, die Tacitus beschrieb, und den Deutschen im heutigen Deutschland, und das, obwohl sie weder germanisches Recht noch die germanische Küche als besonders akzeptabel für ihre eigenes Leben empfinden würden. Diese völlige Unterschiedlichkeit in den kulturellen und sozialen Mustern hindert Menschen nicht daran, trotzdem eine Art naturgegebene Schicksalsgemeinschaft zu empfinden. Hier verhält es sich ähnlich wie bei der Wahl des Liebespartners im Kontext der romantischen Liebe. Für die Beteiligten handelt es sich um ein authentisches, zwangsläufiges Ereignis. Dass in der Soziologie ganze Bücherregale gefüllt werden mit Studien, die nachweisen, dass es sich tatsächlich um einen stark sozial bestimmten Wahlakt handelt, ist aus der Sicht eines frisch Verliebten von kaum zu übertreffender Irrelevanz. Eine Situationsdefinition, die also ‚von außen‘ als ausgehandelt, dynamisch und oft willkürlich erscheint, kann für die Beteiligten trotzdem zwangsläufig, authentisch und traditionsbestimmt sein.

Egal, welchen Standpunkt man einnimmt, ob man Ethnizität als willkürliches Konstrukt oder als Ausdruck gefühlter historischer Kontinuität sieht, Ethnizität drückt sich notwendiger Weise immer in einer aktuellen gelebten Situation aus. Die Betonung dieser ‚Situationalität‘ ist z.B. mit dem Namen Fredrik Barth verbunden. In seiner Einleitung zu dem Sammelband ‚Ethnic Groups and Boundaries‘ (1969) beschreibt er Ethnizität als Ausdruck eines dynamischen, jeweils situational-bestimmten symbolischen bzw. kulturellen Differenzierungsprozesses (vgl. auch Jenkins 1997: 12). In Barths Perspektive unterscheiden sich Gruppen über ‚ethnic boundary markers‘: Bestimmte spezifische Symbole kennzeichnen, wer zu einer ethnischen Gruppe gehört oder nicht, Kleidung, Haartracht oder auch Sprache finden hier oft als Marker Verwendung, zum Teil also Merkmale, die in der primordialen Perspektive Gegenstand tiefer emotionaler Bindung sind. Eine Pointe von Barths Ansatz besteht darin, dass tatsächliche Unterschiede in den materiellen und immateriellen Elementen einer Kultur keine Rolle spielen. Ethnische Grenzen werden nicht über ‚absolute‘ Differenzen in kulturellen Mustern gekennzeichnet, sondern über ‚Marker‘, die jedes Individuum erkennt und damit die Zuordnung zu einer ethnischen Gruppe vornimmt.

## 2.2 Ethnizität in modernen Gesellschaften

Eine Übertragung und Weiterentwicklung der Ideen von Barth auf die Großgruppenstruktur in den USA war das Konzept der ‚symbolic ethnicity‘ von Herbert Gans (1999, orig. 1979). Gans betont, dass nicht nur keine größeren Unterschiede in den kulturellen Mustern zwi-

schen Gruppen vorliegen müssen, sondern dass auch strukturelle Merkmale, wie etwa die Position in der Sozialstruktur oder religiöse Institutionen, nicht besonders stark ausgeprägt sein müssen und trotzdem Ethnizität als wichtige Identitätsressource verwendet werden kann. Für ihn war der Prototyp symbolischer Ethnizität die jüdische Gemeinschaft in den USA. Die Einstellungen und Werte dieser Gruppe sind praktisch nicht von der amerikanischen Mehrheitsgesellschaft zu unterscheiden, trotzdem bildet eine starke ethnische Kohäsion einen wichtigen Aspekt im Leben vieler jüdischer Amerikaner. Sozialstrukturell sind Minderheiten mit symbolischer Ethnizität kaum von anderen Gruppen einer Mehrheitsgesellschaft zu unterscheiden, trotzdem empfinden sie sich als abgrenzbare subjektiv bedeutungsvolle Gruppe. Ethnizität drückt sich in wenigen symbolischen Handlungen, etwa speziellen Essensgepflogenheiten oder religiösen Ritualen, aus, die sich problemlos in die Lebensweise der Gesamtgesellschaft einpassen. In dieser Perspektive wird Ethnizität zu einer Identifikation unter vielen, auf die von Individuen gezielt in bestimmten Situationen zurückgegriffen werden kann, die aber kaum noch umfassend oder gar zwangsläufig in andere Lebensbereiche eindringt.

Diese Perspektive auf Ethnizität als symbolischer Differenzierungsprozess lieferte Argumente dafür, warum Ethnizität auch in westlichen, oft als modern oder gar postmodern bezeichneten Gesellschaften weiterhin ein wichtiges Moment der Vergemeinschaftung ist. Die Durchmischung sozialer Kreise, Funktionalisierung und Rationalisierungen von Beziehungen, all das sollte doch die oft als archaisch und unzeitgemäß empfundene Identifikation mit einer ethnischen Gruppe auflösen. Für europäische Einwanderer in den USA ist dies jedoch nicht der Fall: Zwar weisen diese Einwanderergruppen untereinander sehr hohe Heiratsquoten auf, so dass Euro-Amerikaner auf ein breites Set unterschiedlicher Herkünfte verweisen könnten, sie tun dies interessanterweise aber nicht. Im amerikanischen Zensus liegt der Prozentsatz der Menschen, die eine gemischte Herkunft angeben, bei erstaunlich geringen 22% (United States Department of Commerce 2004), die überwiegende Mehrheit behauptet von sich selbst ‚ethnisch-homogene‘ Vorfahren zu haben. Mary Waters’ ‚Ethnic Options: Choosing Identities in America‘ (1990) ist ein wichtiges Werk, das sich diesem Problem widmet. Waters weist nach, dass es Euro-Amerikanern und Euro-Amerikanerinnen möglich ist, ihre ethnische Identität zu wählen. So zeigt sie, wie etwa die Tochter irischer Einwanderer nach der Heirat mit einem Italiener zur italienischen Mama mutiert, nicht nur, indem sie die Rezepte der italienischen Küche lernt, sondern, indem sie in ihrem Stammbaum italienische Vorfahren findet, deren Herkunft sich in ihr revitalisiert. Die strukturelle Mehrdeutigkeit der Herkunft ist also notwendig zur Konstruktion der subjektiven, aktuell eindeutigen Herkunft. Die Mischung ethnischer Gruppen ist eine wichtige Voraussetzung für die persönliche Wahlfreiheit, eine Wahl, die von den jeweils Beteiligten als völlig authentische und unausweichliche Selbstfindung empfunden wird. Dass in derselben Gesellschaft die Durchmischung ethnischer Gruppen nicht notwendigerweise zu dieser Wahlfreiheit führt, ist am Beispiel der Afroamerikaner und der ‚one-drop-rule‘ zu sehen (Davis 1991). Ethnizität als symbolische Ethnizität wird zwei Ansprüchen in modernen Gesellschaften gerecht: einerseits ist sie flexibel und offen genug, sich jeweils in die spezifische Biografie jedes Einzelnen einzupassen, ja sogar wählbar zu sein, andererseits entspricht sie den Bedürfnissen nach authentischer Zugehörigkeit. Ethnizität produziert zugleich individuelle Besonderheit wie auch Gemeinsamkeit mit anderen.

Eine ethnische Situationsdefinition wird also von den Beteiligten als authentisch und ‚naturegeben‘ empfunden, wird aber jeweils situational aktualisiert, dies kann, muss aber

nicht, durch strukturelle oder kulturelle Unterschiede bedingt sein, zentral ist jedoch, dass ethnische Marker definiert sind, die Zugehörigkeiten festlegen. Diese Marker können dann selbst wieder zum zentralen Moment kultureller und struktureller Differenzierung werden. Die Beschreibung von Ethnizität als jeweils spezifische Situationsdefinition legt die Idee nahe, dass der ‚historisch kontingente‘ Aspekt, das oft künstlich konstruiert wirkende, gezielt herbeigeführt wurde. Dieser manipulative Gesichtspunkt von Ethnizität findet in vielen Perspektiven seinen Niederschlag, auf individueller Ebene ist die Vorstellung von Ethnizität als rationaler Wahl ein wichtiges Beispiel.

### 2.3 *Ethnizität als rationale Wahl*

Schon im Abschnitt zur Definition von Ethnizität wurde erwähnt, dass ethnische Vergemeinschaftungsprozesse auf anderen sozialen Prozessen ‚aufruhem‘. Rational Choice-Ansätze zu Ethnizität übernehmen dieses Grundmuster der Argumentation, schieben aber sozusagen zwischen strukturelle Ursachen und ethnische Vergemeinschaftung eine Ebene der rationalen Wahl der Akteure (Banton 1983, Hechter 1975, Hechter/Friedmann/Appelbaum 1982). Bekanntlich bezieht die Theoriearchitektur von rational choice-Theorien ihren Reiz aus der Tatsache, dass der Hauptmechanismus zur Verhaltensklärung gleichsam als ‚extra-sozialer Prozess‘ in die Köpfe der Akteure verlegt wird. In ihrer reinsten Form reduzieren diese Ansätze Ethnizität zu einem persönlichen Akt der Nutzenmaximierung. Dies hat insofern eine erfrischende Kontraintuitivität, da gerade ethnische Konflikte oft als Standardbeispiele irrationalen Verhaltens herangezogen werden (Malešević 2001: 193). In vielen Fällen kann aus einer Rational Choice-Perspektive gezeigt werden, dass ethnisch orientiertes Verhalten rational und profitorientiert sein kann. So ist es etwa für einen amerikanischen Studenten sehr nützlich, bestimmten, als besonders diskriminiert anerkannten, ethnischen Minderheiten anzugehören, weil er dadurch zusätzliche Pluspunkte bei einer Bewerbung an einer Universität erhält. Ähnliches lässt sich auch über politische Bewegungen oder Parteien sagen. Insbesondere viele politische und ökonomische Erklärungsansätze zu Ethnizität können in einem solchen Theorierahmen reformuliert werden, in dem die Handlungsmotivation mit der Präferenz zur Maximierung von Geld- bzw. Machtgewinnen ‚erklärt‘ wird.

Ein Beispiel der Anwendung einer rational choice-Perspektive ist Cornells (1995a) konzeptioneller Integrationsversuch von Ansätzen der Erklärung ethnischer Diskriminierung. Danach ist Diskriminierung auf die Präferenz von Menschen zurückzuführen, mögliche ‚Decodierungsprobleme‘ in der Interaktion zu minimieren. Wie oben schon ausgeführt verweist ethnische Zugehörigkeit auf einen Sozialisationsprozess, in dem nach Cornell erlernt wird, wie bestimmtes Verhalten von anderen zu interpretieren und wie angemessen darauf zu reagieren ist. Bei Angehörigen anderer ethnischer Gruppen steht in Frage, ob dieser Decodierungsprozess einwandfrei funktioniert. Es ist also rational von Akteuren, kulturelle Distanzen zu anderen Akteuren in ihrer engsten Umgebung zu minimieren, d.h. gegenüber Menschen mit anderem ethnischen Hintergrund zu diskriminieren. Dabei ist zu erwarten, dass je höher die ‚kulturelle Distanz‘ zwischen zwei Gruppen ist, die Diskriminierungsneigung steigt (vgl. hierzu auch die interessante Diskussion bei Cornell 1995b, Hechter 1995). Die Probleme einer solchen Erklärung sind offensichtlich, tatsächlich ist die Differenz in kulturellen Mustern zwischen ethnischen Gruppen oft nur unterstellt oder sehr gering. Das Cornellsche Erklärungs-Modell zeigt jedoch recht schön, wie mit einfachen

Mitteln sehr überschaubare und plausible ‚Erklärungen‘ für Verhalten in ethnischen Situationen gefunden werden können (vgl. auch den Beitrag zu „Kultur“ in diesem Band).

#### 2.4 Ethnozentrismus und Vorurteile

Im weiteren Sinne zu Perspektiven auf Ethnizität gehörend sind verschiedene Ansätze der Vorurteilsforschung. Ausgangspunkt der Überlegung ist hier der Versuch, Abwertungen von anderen und die Bevorzugung der Eigengruppe zu verstehen bzw. zu erklären. Theorietypisch wird hier oft Bezug auf das Konzept des Ethnozentrismus genommen. Der Begriff geht auf das Werk ‚Folkways‘ von William Graham Sumner (1907, orig. 1906: 12-15) zurück, der diesen Begriff insbesondere in Bezug auf ‚primitive Gesellschaften‘ diskutiert, um deren nach Ansicht Sumners kriegerische Neigungen zu erklären.

„Ethnocentrism is the technical name for this view of things in which one’s own group is the center of everything, and all others are scaled and rated with reference to it. Folkways correspond to it to cover both the inner and the outer relation. Each group nourishes its own pride and vanity, boasts itself superior, exalts its own divinities, and looks with contempt on outsiders. Each group thinks its own folkways the only right ones, and if it observes that other groups have other folkways, these excite its scorn.“ (Sumner 1907, orig. 1906: 13)

Ethnozentrismus bezeichnet erhöhte Gefühle der Loyalität und Solidarität zu der eigenen Gruppe und gleichzeitig die Abwertung einer anderen Gruppe sowie aggressives Verhalten dieser Gruppe gegenüber. Sumner führt in diesem Zusammenhang auch die Begriffe der ‚we- bzw. in-group‘ und ‚out-group‘ ein. Auch wenn viele Phänomene in Gruppenbeziehungen derart beschrieben werden können, wurden das Konzept und sein universalistischer Anspruch in der Soziologie stark kritisiert. So verweist Merton (1965, orig. 1957) darauf, dass Individuen nicht einfach nur Mitglied in *einer* Gruppe sind, sondern in vielen Gruppen, so dass das wirkliche soziologische Problem darin besteht zu erklären, warum eine Gruppenmitgliedschaft in bestimmten Situationen alle anderen Mitgliedschaften dominiert. Darüber hinaus sind Gruppengrenzen oft unklar, Zugehörigkeiten wechseln und oft werden auch Gruppen, zu denen man nicht gehört, bewundert. Unter anderem aufgrund dieser Argumente gelten Ethnozentrismus und die von Sumner noch angenommene direkte Verbindung von Ethnozentrismus und gewalttätigen bzw. kriegerischen Handlungen gegenüber anderen Gruppen heute nicht mehr als unvermeidlicher Automatismus, sondern als ein historisch-kontingentes Phänomen, das in seinem jeweiligen sozialen Kontext erklärt werden muss.

Heute wird der Begriff des Ethnozentrismus meist in einer schwächeren Form verwendet und bezeichnet eher allgemein den Glauben daran, dass die eigene Kultur höherwertiger sei als die einer anderen Gruppe, oft verbunden mit abwertenden Vorstellungen oder Urteilen über die andere Gruppe. Diese abwertenden Vorstellungen oder Urteile über andere werden als Vorurteile bezeichnet. Dabei wird angenommen, dass Vorurteile besonders negative Eigenschaften betreffen, die in unzulässiger Weise für eine Gruppe generalisiert werden. Vorurteile können sich nicht nur auf ethnische Gruppen beziehen, sondern auf jede Gruppe wie Arbeitslose, Frauen, Fußballer oder Wissenschaftler. Allerdings wird in vielen Kontexten vermutet, dass Vorurteile gegenüber einer Gruppe meist einhergehen mit Vorurteilen gegenüber anderen Gruppen (vgl. klassisch Allport 1979, orig. 1954).

Die schon im Konzept des Ethnozentrismus angelegten, mit Vorurteilen verbundenen zwei Aspekte, einerseits die Loyalität und die Beziehung zur eigenen Gruppe und andererseits die Beziehung zur anderen Gruppe und mögliche aggressive Gefühle, werden in unterschiedlichen Kombinationen zur Erklärung von Vorurteilen verwendet. Psychoanalytische und psychodynamische Ansätze betonen etwa, dass Vorurteile oft durch Frustration entstandene aggressive Äußerungen sind (Dollard et al. 1939). Ansätze, die ihr Augenmerk eher auf die Dynamik zwischen Gruppen legen, kommen zum Schluss, dass Statusängste einer Gruppe gegenüber anderen Gruppen als Erklärung von Vorurteilen herangezogen werden können (Blumer 1958). Andere legen besonderen Wert auf den Kontakt zwischen Gruppen (Allport 1979, orig. 1954), wobei fehlender Kontakt Vorurteilen förderlich ist und Kontakt, zumindest unter spezifizierten Bedingungen, Vorurteile reduziert. Ebenso zentral sind Argumente, die die Bevorzugung der Eigen-Gruppe aufgrund einfacher Kategorisierung nachweisen (Tajfel 1978). Einen etwas anderen Weg geht z.B. Adorno (1950), der die Ursache von Vorurteilen in bestimmten Persönlichkeitsstrukturen sucht.

So unterschiedlich verschiedene Erklärungen sind, so gut dokumentiert sind die Veränderungen von Vorurteilstellungen, z.B. in den USA (Schuman et al. 1997, orig. 1985). In den letzten Jahren kann sogar von einer Renaissance der Vorurteilsforschung gesprochen werden. So weist Bobo (2000) im Anschluss an Du Bois darauf hin, dass sozialstrukturelle und vorurteilsbasierende Einflüsse auf die Diskriminierung ethnischer Gruppen oft ineinandergreifen und gerade die Analyse dieser Kombination besonders wichtig ist. Viele der oben genannten Theorietraditionen integrierend dokumentiert das Projekt ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ die Entwicklung eines Syndroms von Vorurteilen in Deutschland (Heitmeyer 2003). Ein Befund – der auch für viele Minderheiten in den USA festgestellt wurde – ist, dass das Niveau von Vorurteilen gegenüber Einwanderern in Deutschland umgekehrt proportional zum Anteil der Einwanderer in einer Gebietseinheit ist. D.h. ein höherer Anteil von Einwanderern verringert Vorurteile; ein schöner Beleg für die schon von Gordon Allport geäußerte ‚Kontakthypothese‘ (Wolf/Wagner/Christ 2005).

### **3 Ethnizität als Muster sozialer Ungleichheit**

Zu Beginn des Beitrags wurde das Beispiel der männlichen Bangladeshis in Großbritannien genannt, die höhere Gefahr laufen, als Rentner unter die Armutsgrenze zu fallen, als weiße Briten, weil vier Fünftel keine private Rentenversicherung haben (Ginn/Arber 2001). An diesem Beispiel einer Migrationsminderheit zeigt sich, wie ethnische Zugehörigkeit und soziale Ungleichheit miteinander verwoben sind. Dabei ist es für ethnische Gruppen oft charakteristisch, dass die Mitglieder ein Set von Merkmalen teilen, die der Grund für diese Benachteiligung sind, wie etwa eine hohe Wahrscheinlichkeit, Arbeiten mit niedrigem Status auszuüben. Diese typische Situation, in der sich Menschen befinden, kann dann der Grund für die Entstehung von Ethnizität als subjektiver Abstammungsglaube sein, aber Ethnizität kann auch Ursache von Prozessen sozialer Ungleichheit sein, etwa im Falle von Diskriminierung.

### 3.1 *Ethnizität, Ökonomie und Politik*

Zur Beschreibung von Ungleichheitsprozessen im Bezug auf ethnische Gruppen wird es meist als besonders wichtig angesehen, eine ethnische Gruppe mit ihrem Namen und der Größe der Population zu definieren. In den Sozialwissenschaften führt dies zu einer Art ethnischen Buchführung, die versucht, möglichst umfassend die ethnischen Gruppen innerhalb eines Landes (oder auch auf der Welt) zu benennen. Ein klassisches Beispiel ist die 122 Gruppennamen umfassende ‚Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups‘ (Thernstrom/Orlov/Handlin 1980); eine deutsche Version einer solchen Enzyklopädie von Schmalz-Jacobsen und Hansen (1997) bringt es immerhin auf die stolze Anzahl von 191 ethnischen Gruppen in Deutschland. Die Schätzungen zur Anzahl ethnischer Gruppen auf der gesamten Welt schwanken von ca. 7.000 im Sinne von länderübergreifenden Sprachgruppen bis zu ca. 16.000 als Anzahl aller jeweils in unterschiedlichen Ländern lebenden ethnischen Gruppen (zur Diskussion dieser stark schwankenden Zahlen vgl. Bös 2004: 157). Die Anerkennung als ethnische Gruppe kann dabei nicht nur von Mitgliedern einer ethnischen Gruppe als besonders wichtig empfunden werden, sondern sie kann auch von großer Bedeutung für mögliche Sonderrechte von Gruppenmitgliedern sein und ist deshalb oft ein politisch umstrittener Prozess.

Wie oben erwähnt ist die erste Studie, die das Wort ‚Ethnizität‘ verwendete, eine Studie von Ungleichheitsstrukturen in ‚Yankee City‘, einer Gemeinde in New England (Warner/Srole 1945). Hier ist Ethnizität ein Aspekt sozialer Ungleichheit zwischen Gruppen. Ähnliche Studien gab es auch schon früher, etwa die Arbeit von Du Bois (Du Bois/Eaton 1996, orig. 1899) oder die oben erwähnten frühen Arbeiten an der Universität von Chicago. Warner und Srole wollten die Idee des ‚great melting pot‘ (1945: 32) überprüfen und kamen zu dem Schluss, dass der ‚Schmelztiegel‘ der amerikanischen Gesellschaft in Bezug auf europäische Einwanderer funktionierte (vgl. auch den Beitrag zu „Migration“ in diesem Band). Der Hauptfaktor, der die Auflösung ethnischer Gruppen befördert, ist nach ihrer Ansicht die zunehmende ökonomische Ungleichheit innerhalb ethnischer Gruppen, insbesondere der ökonomische Aufstieg bewirke dabei eine ‚De-Ethnisierung‘ von Migranten (Warner/Srole 1945: 295–296). Typisch für Untersuchungen zur Situation ethnischer Gruppen in der Tradition von Warner und Srole ist es, verschiedene Aspekte dieser ethnischen Gruppen zu beleuchten: Meist beginnt die Untersuchung mit der räumlichen Verteilung von ethnischen Gruppen in einer Stadt, dann wird über die ökonomischen Aktivitäten berichtet, manchmal kombiniert mit einer Analyse der Klassenstruktur. Wichtiger Fokus sind auch immer die Familie, die Kirche und natürlich das viel diskutierte Schulsystem. Last not least werden dann die politischen Organisationen und die Selbsthilfeorganisationen von ethnischen Gruppen beschrieben.

Viele wichtige Argumente, die sich in Anschluss an Warner innerhalb der Soziologie entwickeln, lassen sich am Beispiel von Milton Gordons Buch ‚Assimilation in American Life‘ (1964) zeigen. Wichtig für Gordon ist der Zusammenhang zwischen Ethnizität und der sozialen Klasse in den USA. Aufgrund des Verschwindens nachhaltiger Nord-Süd- und Stadt-Land-Unterschiede sieht Gordon Klasse als die zunehmend wichtigste Dimension von Ethnizität an (Gordon 1964: 51). Neben der Kreation des Begriffs ‚ethnlasses‘ ist bemerkenswert, dass Gordon bereits die Begrifflichkeit der vertikalen und horizontalen Ungleichheit verwendet. Vertikale Dimensionen sozialer Ungleichheit beziehen sich auf Aspekte, die eine klare Hierarchie aufweisen, wie etwa Geld oder Bildung, während horizon-

tale Ungleichheit, z.B. in Bezug auf Milieus oder Lebensstile, auch ein Nebeneinander implizieren kann. Oft ist Ethnizität genau an der Schnittstelle beider Ungleichheitsformen anzusiedeln.

Grundsätzlich kann also ökonomische Ungleichheit zwei Folgen für ethnische Gruppen haben, nach Warner und Srole ist der ökonomische Aufstieg und die zunehmende ökonomische Ungleichheit innerhalb einer Gruppe ein zentraler Prozess, der ethnische Gruppen auflöst, andererseits ist nach Gordon die Ähnlichkeit der ökonomischen Lage ein Faktor, der das ethnische Gruppenbewusstsein befördert. Viele Ansätze zu ethnischen Gruppen sehen ökonomische Prozesse als besonders wichtige oder gar primäre soziale Prozesse gerade in Bezug auf die Integration einer Gesellschaft an (Anthias 2001, Anthias/Yuval-Davis 1992). Traditionell haben hier auch marxistische oder neo-marxistische Ansätze ihren Schwerpunkt (Malešević 2004: 32ff.).

Eine der wichtigsten Hypothesen ist die der segmentierten Arbeitsmärkte („split labour market hypothesis“; Bonacich 1972; 1976). Hier ist es die spezifische Kombination von Qualifikationen und Zugängen zu Berufspositionen, die die ökonomische Grundlage einer ethnischen Gruppe bestimmt und nicht deren kulturelle Spezifika (vgl. auch den Beitrag zu „Arbeit“ in diesem Band). Es sind die Möglichkeitsstrukturen in einer bestimmten Sphäre der Gesellschaft, der Ökonomie, und hier wiederum in einem bestimmten Marktsegment, die dauerhafte Ungleichheiten zwischen Gruppenformationen produzieren. So wie diese Arbeitsmarktsegmentierung als eine Strategie von Mehrheiten gesehen werden kann, Chancen zu monopolisieren, so gibt es auch die Möglichkeit, dass bestimmte ökonomische Nischen ganz bewusst von einer ethnischen Gruppe belegt werden, und die Gruppe versucht die ökonomischen Chancen dieser Nische zu monopolisieren. Ähnlich argumentiert Wilson in seinem Buch ‚The Declining Significance of Race‘ (1980, orig. 1978). Er erweitert jedoch die Perspektive, indem er den Begriff der ‚underclass‘ einführt. Wilson zeigt, dass es ‚farbenblinde‘ ökonomische Prozesse, wie geringe oder gar keine Ausbildung und Arbeitslosigkeit, sind, die die deprivierte Position von Afroamerikanern in den USA stabilisiert.

Neben ökonomischer Ungleichheit ist politische Ungleichheit ein wichtiger Aspekt in der Diskussion um Ethnizität. Wichtig für diese Tradition ist das Buch von Nathan Glazer und Daniel P. Moynihan ‚Ethnicity: Theory and Experience‘ (1975). Für die Autoren ist Ethnizität eine neue soziale Form, die eine Gruppe zum politischen System relationiert. Obwohl die Autoren annehmen, dass kulturelle Differenzen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen abnehmen, so sind sie doch der Meinung, dass der überwiegende Teil einer ethnischen Gruppe jeweils eine typische Position etwa im ökonomischen System einnimmt. Diese typischen Positionen begründen jeweils spezifische politische Interessen, die sich über ethnische Vergemeinschaftung mobilisieren lassen. In den Augen der Autoren haben sich durch die immensen Wohlfahrtssteigerungen in modernen Gesellschaften Klassenlagen soweit verbessert, ja oft angeglichen, dass sie als Mobilisierungsgrundlage nicht mehr genügen, damit wird Ethnizität zum letzten effektiven, typisch modernen Mobilisierungsmechanismus für das politische System (Bell 1975). Ethnische Gruppen und das politische System stabilisieren sich gegenseitig, wobei Ethnizität ein effizienter Mechanismus zur Generierung von Loyalität und zur Bereitstellung von Ressourcen im politischen System ist.

### 3.2 *Ethnizität und Integration*

Ökonomie und politisches System sind zentrale Aspekte sozialer Ungleichheit, wie stehen nun diese Ungleichheiten in Beziehung zu Konzepten wie Integration oder Assimilation? In seinem Aufsatz ‚Full Citizenship for the Negro American?‘ (1966) weist Parsons die Idee der Assimilation zurück, weil sie zu stark mit der Vorstellung eines völligen Verschwindens einer Gruppe verbunden sei. Er verwendet den Begriff der Inklusion, um zu beschreiben, dass eine Gruppe in eine Gesellschaft integriert und trotzdem als (ethnische) Gruppe klar sichtbar sein kann.

Parsons verwendet das Konzept der Staatsbürgerschaft (‚citizenship‘), um die volle Mitgliedschaft in einer Gesellschaft zu beschreiben, basierend auf den Arbeiten von T. H. Marshall (1992) und dessen drei Hauptbestandteilen von Staatsbürgerschaft: zivilen (in Bezug auf das Rechtssystem), politischen und sozialen Rechten. Wichtig ist die Erkenntnis, dass Mitgliedschaft in einer Gesellschaft nicht einfach eine Dichotomie ist zwischen Voll-Mitgliedschaft und Nicht-Mitgliedschaft oder integriert und nicht-integriert, sondern beide Extrempunkte eines Kontinuums darstellen, auf dem es viele Abstufungen gibt. Staatsbürgerschaft steuert komplexe Mitgliedschaftsmuster mit jeweils spezifischen Mitgliedschaftskonfigurationen für bestimmte Gruppen in der Gesellschaft. Ethnische Mitgliedschaft ist bzw. sollte dabei einfach eine unter vielen Mitgliedschaften sein (Parsons 1966: 715). Staatsbürgerschaft steuert im weitesten Sinne das Recht auf Ungleichheit in einer Gesellschaft, da sie Unterschiede in Form und Ausprägung der Mitgliedschaften wie auch in deren Verhältnis zueinander zulässt. Als System von Rechten ist volle Staatsbürgerschaft eine notwendige Bedingung für die volle Mitgliedschaft in einer Gesellschaft, bestimmt das Positionssystem in einer Gesellschaft aber nicht vollständig. Auch eine Staatsbürgerin mit allen Rechten kann etwa Opfer von Diskriminierung oder bestimmten Formen der Exklusion werden. Staatsbürgerschaftsrechtlich festgelegt ist nur, welche Formen der Exklusion legal sind und welche nicht (Mackert 1999).

Neben Rechtsstrukturen lassen sich weitergehend unterschiedliche Prozesse der Integration analysieren (Esser 1980), die nicht notwendigerweise synchron ablaufen (Gordon 1964: 71): Zum einen ist zwischen struktureller Integration (structural assimilation) und Akkulturation (cultural assimilation) zu unterscheiden. Darüber hinaus gibt es noch Prozesse der psychologischen (identificational) und biologischen Assimilation. Zuzüglich zu diesen Dimensionen der Assimilation zeigt sich Integration auch in der Abwesenheit von Diskriminierung, der Abwesenheit von Vorurteilen und der Abwesenheit von Wert- bzw. Machtkonflikten. All diese Aspekte können in Bezug auf eine Gruppe in unterschiedlicher Weise ausgeprägt sein, so können sich Menschen etwa mit einer Gruppe identifizieren, zu der sie selbst weder strukturell noch kulturell gehören.

## 4 **Ethnizität als nationales und globales Strukturmoment**

Der deutsche Nationalismus des 19. Jahrhunderts war von ethnischen Elementen geprägt. Hoffmann von Fallerslebens Deutschlandlied, das 1841 in Hamburg zum ersten Mal öffentlich gesungen wurde, zeigt diese Aspekte deutlich. (Das Lied wurde erst 1922 zur deutschen Nationalhymne.) Die erste Textzeile ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ sollte ausdrücken, dass aus seiner Perspektive zur damaligen Zeit die Einigung Deutschlands das

wichtigste politische Ziel vor allen anderen sein sollte. ‚Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang‘, die ersten Zeilen der zweiten Strophe, sind unschwer als Rekurs auf eine als spezifisch vorgestellte deutsche Kultur zu verstehen. Hingegen verweist die dritte Strophe mit ‚Einigkeit und Recht und Freiheit‘ auf Rechtsstaatlichkeit als ein zentrales Element des nationalstaatlichen Projekts. Nationalstaaten als segmentäre Aufteilung der Weltgesellschaft sind ein wichtiger Bestandteil der Globalisierung, normative Vorstellungen zur Struktur dieser Gesellschaften sind auch Teil weltgesellschaftlicher Prozesse (Meyer et al. 1997, Robertson 1992). Beispiele für über Nationalstaaten selbst hinausgehende Muster der Ethnizität werden etwa in Forschungen zur Diaspora, zur Arbeitsmigration oder aber zu nationalen Minderheiten untersucht. Der neue Raumbezug von Ethnizität wird unter dem Begriff des Transnationalismus thematisiert.

#### 4.1 *Ethnizität und Nationalstaat*

Anthony D. Smiths ‚The Ethnic Origins of Nations‘ (1986) ist wohl eines der wichtigsten Werke, das Ethnizität und Nationalstaatenbildung als ineinander greifende Prozesse beschreibt. In der Rekonstruktion der Geschichte europäischer Nationalstaaten stellt Smith dar, wie Mehrheitskulturen in Nationalstaaten langsam historisch gewachsen sind. Sie basieren meist auf Sprache und Kultur einer ethnischen Kerngruppe, wie etwa die der französischen Herrscherhäuser von der Île-de-France, die im Zuge ihres Machtgewinns innerhalb eines Staates eigene kulturelle Muster und Herkunftsmythen durchsetzt. Es kann gerade als Merkmal der Nationalstaatenbildung angesehen werden, dass Homogenisierungsprozesse durch die Propagierung einer Nationalsprache und einer Nationalgeschichte aktiv vorangetrieben werden. Untersuchungen zur Nationalstaatenbildung zeigen, wie hoch der Anteil oft recht willkürlich anmutender ‚Konstruktionsarbeit‘ bei der Erfindung solcher Traditionen ist (Hobsbawm/Ranger 1983).

Ethnisierungsprozesse erleichtern erheblich die Propagierung von Solidaritätsanforderungen eines Nationalstaates an ‚seine‘ Bevölkerung, etwa in Kriegszeiten. Zentral ist dabei eine entstehende ‚Gemeinsamkeitsvorstellung‘, die allen Mitgliedern Gemeinsamkeiten unterstellt, obwohl es für jedes Mitglied offensichtlich kaum möglich ist, dies empirisch zu überprüfen. Benedict Anderson (1983) bezeichnete dies mit der griffigen Rede von nationalstaatlich verfassten Gesellschaften als den ‚imagined communities‘. Nationalstaaten sind selbst ethnisch, sie haben meist ethnische Herkunftsmythen, Geschichten von Helden und goldenen Zeiten, typische Speisen und Feiertage, die dem Bewusstsein eines gemeinsamen Schicksals förderlich sind und Grundlage der Propagierung ethnischer Vergemeinschaftungen werden (Bös 1993). Innerhalb der politischen Soziologie entstand aus diesen Argumenten eine breite Diskussion darüber, welche ‚typischen‘ Kombinationen von ethnischen und republikanischen Vorstellungen verschiedene Nationalstaaten haben (vgl. z.B. Brubaker 1992, Greenfeld 1992).

Auf nationalstaatlicher Ebene sind ethnische Homogenitätsvorstellungen kontrafaktisch (McNeill 1986). Jeder Nationalstaat hat innerhalb seiner Grenzen selbst wieder Gruppen, die oft – basierend auf bestimmten Dialekten oder Bräuchen – den Glauben an eine gemeinsame Herkunft hegen und damit ethnisch sind. Somit ist auch der ethnische Mitgliedschaftsraum eines Nationalstaates vielschichtig. Die für Nationalstaatenbildung typisch vielschichtigen Ethnizitätsformationen enthalten, wie bei einer russischen Matrjoschka, auf mehreren Ebenen die Möglichkeit einer ethnischen Identität. Als Beispiel für diese

typischen ‚Matrjoschka-Identitäten‘ wäre etwa die Tochter chinesischer Immigranten in den USA zu nennen, die sich innerhalb der chinesischen Population in den USA als ‚Zhuang‘ bezeichnet, in Bezug auf die Gruppe der ‚Asian-Americans‘ als Chinesin, aber im statistischen System für die Gruppenstruktur der USA einfach als ‚Asian-American‘ auftaucht; auf einer Europareise wird sie sich vermutlich hauptsächlich als Amerikanerin fühlen. Ethnische Identifikationen zeigen, dass es schwierig ist, einfach von *einer* ethnischen Zugehörigkeit zu sprechen, da unterschiedliche ethnische Identifikationen in unterschiedlichen Situationen auffallen.

Im Spannungsfeld zwischen nationalstaatlichen Homogenitätsvorstellungen und der komplexen ethnischen Pluralität nationalstaatlich verfasster Gesellschaften sind nun verschiedene Modelle der ‚ethnischen Binnenstruktur‘ von Nationalstaaten angesiedelt. So wie Gordon (1964) die Komplexität von Integrationsprozessen in Bezug auf soziale Ungleichheit betont, so tut er dies auch in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Vorstellungen zur Großgruppenstruktur. In den USA können diese Vorstellungen grob in drei Modelle aufgeteilt werden: Anglo conformity, the melting pot und cultural pluralism. Er weist darauf hin, dass alle drei Prozesse oft nebeneinander in der amerikanischen Geschichte stattfanden.

(1) In Bezug auf politische Werte, wie die Trennung zwischen Staat und Kirche oder die Wertschätzung von Demokratie, besteht in den USA ein ungebrochener Anpassungsdruck an das amerikanische Verfassungsmodell (Anglo conformity).

(2) Die melting pot-Idee wird seit der Unabhängigkeitserklärung von vielen Amerikanern propagiert, wie etwa Crèvecoeur in seinem Buch ‚Letters from an American farmer‘ im Kapitel ‚What is an American?‘ (1904, orig. 1782). Sie bezieht sich auf die Entstehung neuer Ideen, Techniken und kultureller Muster durch das Einschmelzen traditioneller Muster. Dieser ‚melting pot‘ zeigt sich in der kreativen Erfindung spezifisch amerikanischer Lebensweisen. Bestes Beispiel für diesen Prozess ist die amerikanische Pizza, die in ihrer basalen Struktur (Teigscheibe und Belag) ihrem italienischen Vorbild folgt, die Konsistenz des Teiges wie auch der fettig-üppige Belag sind jedoch nicht mehr mit dem ‚Original‘ in Zusammenhang zu bringen.

(3) Beobachtet man die hohe Stabilität mancher Einwanderungsminderheiten in den USA, so kann dies leicht als Beispiel für das Fortbestehen des Modells des ‚cultural pluralism‘ gelten. Ein Beispiel für ein Fest, das innerhalb einer ethnischen Gruppe erfunden wurde, um die eigene kulturelle Eigenart zu betonen, ist das zur Weihnachtszeit stattfindende Kwanzaa. Es wurde 1966 von dem afroamerikanischen Nationalisten Maulana Ronald Karenga in Los Angeles erfunden (Bös 2005: 250). Seit Ende der 1980er Jahre hat es Kwanzaa geschafft, neben Weihnachten und dem Chanukka-Fest öffentlich als typischer Feiertag der jährlichen ‚Feiertagssaison‘ anerkannt zu sein, d.h. es wird in Schulen dargestellt oder in den Auslagen von Geschäften beworben.

Die inzwischen gängigen Vorstellungen zu Großgruppenstrukturen lassen sich in der folgenden Tabelle darstellen. Die in der Literatur verwendete Begrifflichkeit ist leider sehr heterogen und widersprüchlich, Assimilation und Inkorporation werden oft auch als Integration bezeichnet. Hier wird Inkorporation als Bezeichnung für strukturelle Assimilation gepaart mit kulturellem Pluralismus verwendet. Unabhängig von der begrifflichen Verwirrung in der Literatur ist die logische Struktur der Gruppenrelationen einfach.

Tabelle 1: Die logische Struktur verschiedener Gesellschaftsmodelle

Bezeichnung des Modells	Ausgangspunkt=>	Idealgemeinschaft
Assimilation („anglo-saxon dominance“)	$A+B+C \Rightarrow$	$A$
Assimilation („melting pot“)	$A+B+C \Rightarrow$	$D$
Inkorporation	$IA+B+C \Rightarrow$	$IA+IB+IC$
Multikulturalismus („cultural pluralism“; schwach)	$A+B+C \Rightarrow$	$A_{bc}+B_{ac}+C_{ab}$
Multikulturalismus („cultural pluralism“; stark)	$A+B+C \Rightarrow$	$A+B+C$

Die Darstellung basiert teilweise auf der Formulierung in Bahr/Chadwick/Stauss 1979: 531

In der Tabelle bedeutet  $A$  die dominante ethnische Gruppe,  $B$  und  $C$  beziehen sich auf andere ethnische Gruppen, z.B. Einwanderungsminderheiten,  $D$  verweist auf eine neue kulturelle und sozialstrukturelle Gruppe;  $A_{bc}$  steht für eine Gruppe, die zwar viele Merkmale der Ursprungsgruppe aufweist, aber mit den Merkmalen anderer Gruppen eine neue soziale Form bildet;  $I$  markiert die Partizipation an wichtigen gesellschaftlichen Institutionen.

#### 4.2 Ethnische Konflikte und Globalisierung

Ethnische Großgruppenstrukturen können eine Gesellschaft einigen oder teilen. Wenn der teilende Aspekt des Abstammungsglaubens innerhalb, aber auch zwischen Gesellschaften in den Vordergrund gestellt wird, wird oft von ethnischen Konflikten gesprochen. Obwohl die Literatur zu diesem Thema stark anwächst, ist das Konzept des ethnischen Konflikts weder klar noch unumstritten (Gilley 2004). Dabei ist wohl eines der Hauptprobleme, dass eine große Spannweite unterschiedlicher Konflikte als ethnische Konflikte bezeichnet werden können bzw. werden (einen guten Überblick über die Problematik aus soziologischer Sicht gibt Robin M. Williams Jr. 2003).

Wichtig ist es, sich darüber Klarheit zu verschaffen, was eigentlich ethnisch an einem Konflikt sein kann. In einer Konfliktanalyse kann grob zwischen Konfliktparteien, Konfliktgegenstand, Konfliktursachen bzw. -auslöser, Konfliktverlauf und Konfliktregelung unterschieden werden (Imbusch/Zoll 2006). Zunächst als besonders einfach scheint die Definition eines ethnischen Konflikts als ein Konflikt zwischen zwei Parteien, die sich selbst als ethnische Gruppen empfinden. Das Problem besteht jedoch darin, dass Parteien innerhalb eines Konfliktverlaufs nicht konstant sind. Dieser Prozess wird ‚switching‘ genannt und führt zu den oft sehr irritierenden Ethnisierungen und De-Ethnisierungen von Konfliktparteien (Elwert 2002). Zwei Parteien, die selbst nicht ethnische Gruppen sind, können sich um einen Gegenstand streiten, der als ethnisch einzustufen ist, etwa ein Mitgliedsstaat der EU und die Europäische Union in einem Rechtsstreit um das Tragen von ethnisch-religiösen Zeichen in der Schule. Auch eine Konfliktursache kann im Bereich ethnischer Vergemeinschaftung liegen, z.B. wenn eine Sprache oder ein Fest nicht von einer anderen Gruppe anerkannt werden. Aber es ist genauso denkbar, dass eine Ursache etwa in starker ökonomischer Ungleichheit liegt, der Auslöser aber Gewalt von Jugendlichen in einem ethnisch homogenen Stadtteil ist, sodass Ethnizität zum Auslöser eines vorher latenten Verteilungskonfliktes wird. Mit der Zunahme historischer und vergleichender Studien treten Aspekte wie ethnischer Nationalismus, multiethnische Gesellschaften, Demo- und

Genozid in den Mittelpunkt der Ursachenforschung. Last not least gibt es verschiedene Formen der Konfliktregelung, die ethnische Kategorien beinhalten können, gerade im internationalen Bereich hat die verstärkte Wahrnehmung von ethnischen Gruppen zu einer Ethnisierung von Regelungen geführt (Saideman 2001).

Wir haben schon oben den Konfliktverlauf angesprochen, in dem sich Parteien und Konfliktgegenstände, aber auch die von Parteien formulierten Ursachen ändern können. Besonders problematisch und gewalttätig sind dabei Konflikte von ethnischen Gruppen um die zentrale Staatsgewalt (Gurr 1993) bzw. Konflikte in neu gebildeten Staaten (Horowitz 1985). Wenn gewalttätige Konflikte begonnen haben, ist die Dynamik kaum noch vorhersehbar: Politische Opportunisten tauchen verstärkt auf oder starke Emotionen wie etwa Rache perpetuieren Konfliktlagen. Sicherlich ist es so, dass in vielen Konflikten ethnische Elemente vorhanden sind und insofern oft von ethnischen Konflikten gesprochen werden kann. Als Faustregel kann jedoch gesagt werden, dass die Forcierung vorhandener oder die Entstehung neuer ethnischer Vergemeinschaftungen eher als Konfliktfolge denn als Konfliktursache anzusehen sind. Konflikte und ethnische Gruppenformierungen sind also meist interaktive Prozesse. Oder, um einen Aphorismus von Charles Tilly abzuwandeln, Kriege machen ethnische Gruppen und ethnische Gruppen machen Kriege.

Weltweit besonders wichtige, oft gewalttätige und kriegerische Prozesse, die die Entstehung ethnischer Gruppen fördern, waren und sind Kolonialisierung und Dekolonialisierung. Insbesondere für postkoloniale Situationen ist dabei einer der zentralen Abläufe die Erfindung von (nationalen) Traditionen. Ethnische Gruppen – oder fast noch problematischer das Konstrukt des Stammes – sind erfundene Traditionen, einerseits bestimmt durch die Kolonialherren sowie deren Wissenschaftler und Missionare und andererseits durch lokale Intellektuelle und Politiker, die durch ihr Forschen und Arbeiten daraufhin wirken, eine Form nationaler Geschichtsschreibung und eine Nationalsprache zu entwickeln. Ein einfaches Beispiel zur Konstruktion von Geschichte ist Estland, das 1993 den 75. Jahrestag der Staatsgründung (1918) feierte, gerade so, als ob die Sowjetzeit nie existiert hätte (Bös/Zimmer 2006: 177).

Ethnopolitische Strategien sind oft ein Elitephänomen (Brass 1991): Politische Eliten versuchen durch Rekurs auf ethnische Gemeinschaften beziehungsweise ethnische Unterdrückung ihre Legitimität zu erhöhen. So bezeichnet etwa Michael Hechter (1975) das Verhalten der britischen Zentralregierung gegenüber der Bevölkerung von Wales als ‚internal colonialism‘. Grundsätzlich werden historische Prozesse über dasselbe Zentrum- und Peripheriemodell rekonstruiert, wie wir es schon bei Anthony D. Smith kennengelernt haben. Zentraler Unterschied ist nicht der Erfindungscharakter, den ethnische Traditionen haben, sondern das Spezifikum der kolonialen bzw. postkolonialen Situation, das zu besonderen Dynamiken in der Nationalstaatenbildung führt.

Das zunehmende Bewusstsein innerhalb der Sozialwissenschaften hinsichtlich der Verbundenheit innerhalb der Weltgesellschaft drückt sich spätestens seit Anfang der 1990er Jahre unter dem Begriff der Globalisierung aus (Robertson 1992). Diesen Ansätzen gemein ist, dass sie davon ausgehen, dass soziale Prozesse nicht an nationalen Grenzen enden (vgl. auch den Beitrag zu „Globalisierung“ in diesem Band). Insbesondere durch Migration ist gesellschaftliche Mitgliedschaft nicht mehr an einen Nationalstaat gebunden, dies wird versucht, unter dem Begriff ‚transnational communities‘ (Georges 1990) zu fassen. Migration verknüpft strukturell Gesellschaften über nationale Grenzen hinaus (Kivisto 2001). Auch wenn diese Formen transnationaler Ethnizität Probleme für Mitgliedschaftsregelun-

gen mit sich bringen, wie sie etwa unter dem Konzept der Staatsangehörigkeit thematisiert werden, besteht kein Grund anzunehmen, dass diese Mitgliedschaftsformen nicht in nationalstaatlich verfassten Gesellschaften integriert werden könnten. Neben dem Nationalstaat ist der Prozess der Globalisierung einer der wichtigsten Motoren für ethnische Gruppenbildung. Nationalstaatenbildung und Globalisierung tragen dazu bei, dass Ethnizität auch weiterhin ein zentraler Bestandteil unserer heutigen Welt bleiben wird.

## Literatur

- Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel J./Sanford, R. Nevitt (1950): *The Authoritarian Personality*. New York: Harper
- Allport, Gordon W. (1979, orig. 1954): *The Nature of Prejudice*. Reading/Mass.: Addison-Wesley Pub. Co.**
- Anderson, Benedict R. (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso
- Anthias, Floya (2001): The Concept of 'Social Division' and Theorizing Social Stratification: Looking at Ethnicity and Class. In: *Sociology* 35 (4): 835-854
- Anthias, Floya/Yuval-Davis, Nira (1992): *Racialized Boundaries: Race, Nation, Gender, Colour, and Class and the Anti-Racist Struggle*. London/New York: Routledge
- Bahr, Howard M./Chadwick, Bruce A./Stauss, Joseph H. (1979): *American Ethnicity*. Lexington, Mass.: Heath
- Banton, Michael P. (1983): *Racial and Ethnic Competition*. Cambridge: Cambridge University Press
- Barbujani, Guido (2001): Race: Genetic Aspects. In: Neil J. Smelser/Baltes, Paul B. (eds.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Amsterdam: Elsevier: 12694-12700
- Barth, Fredrik (1969): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Bergen, London: Universitetsforlaget, Allen & Unwin
- Bell, Daniel (1975): Ethnicity and Social Change. In: Glazer, Nathan/Moynihan, Daniel P. (Hrsg.): *Ethnicity: Theory and Experience*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press: 141-176
- Blumer, Herbert (1958): *Race Prejudice as a Sense of Group Position*. In: *The Pacific Sociological Review* 1 (1): 3-7**
- Bobo, Lawrence (2000): Reclaiming a Du Boisian Perspective on Racial Attitudes. In: *The Annals of the American Academy* 568. 2000: 186-202
- Bonacich, Edna (1972): A Theory of Ethnic Antagonism: The Split Labor Market. In: *American Sociological Review* 37 (5): 547-559
- Bonacich, Edna (1976): Advanced Capitalism and Black/White Race Relations in the United States: A Split Labor Market Interpretation. In: *American Sociological Review* 41 (1): 34-51
- Bös, Mathias (1993): Die Ethnisierung des Rechts? Staatsbürgerschaft in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45 (4): 619-43
- Bös, Mathias (2004): Ethnicity and Religion: Structural and Cultural Aspects of Global Phenomena. In: *Protosociology* 20: 143-164
- Bös, Mathias (2005): Rasse und Ethnizität: Zur Problemgeschichte zweier Begriffe in der amerikanischen Soziologie. Wiesbaden: VS
- Bös, Mathias/Zimmer, Kerstin (2006): Wenn Grenzen wandern: Zur Dynamik von Grenzverschiebungen im Osten Europas. In: Eigmüller, Monika/Vobruba, Georg (Hrsg.): *Grenzsoziologie: Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden: VS: 157-184
- Brass, Paul R. (1991): *Ethnicity and Nationalism: Theory and Comparison*. Newbury Park, Calif.: Sage

- Brubaker, Rogers (1992): *Citizenship and Nationhood in France and Germany*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press**
- Cornell, Bradford (1995a): A Hypothesis Regarding the Origins of Ethnic Discrimination. In: *Rationality and Society* 7 (1): 4-30
- Cornell, Bradford (1995b): A Hypothesis Regarding the Origins of Ethnic Discrimination: Reply to Michael Hechter. In: *Rationality and Society* 7 (4): 491-493
- Cornell, Stephen E./Hartmann, Douglas (1998): *Ethnicity and Race: Making Identities in a Changing World*. Thousand Oaks, Calif: Pine Forge Press**
- Cox, Oliver C. (1970, orig. 1948): *Caste, Class, and Race: A Study in Social Dynamics*. New York: Modern Reader paperback
- Crèvecoeur, J. Hector St. John (1904, orig. 1782): *Letters from an American Farmer*. New York: Fox, Duffield and Company
- Davis, F. James (1991): *Who Is Black? One Nation's Definition*. University Park: Pennsylvania State University Press
- Dollard, John/Doob, Leonard W./Miller, Neal E./Mowrer, Orval H./Sears, Robert R. (1939): *Frustration and Aggression*. New Haven: Yale University Press
- Du Bois, William E. B. (2007, orig. 1903): *The Souls of Black Folk*. Oxford: Oxford University Press.**
- Du Bois, William E. B./Eaton, Isabel (1996, orig. 1899): *The Philadelphia Negro: A Social Study*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press
- Elwert, Georg (2002): Primordial Emotions and the Social Construction of We-Groups – Switching and Other Forgotten Features. In: Schlee, Günther (eds.): *Imagined Differences: Hatred and the Construction of Identity*. Münster: Lit: 33-54
- Esser, Hartmut (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie*. Darmstadt: Luchterhand
- Gabbert, Wolfgang (2006): Concepts of Ethnicity. In: *Latin American and Caribbean Ethnic Studies* 1 (1): 85-103
- Gans, Herbert J. (1999, orig. 1979): Symbolic Ethnicity. In: Gans, Herbert J. (eds.): *Making Sense of America: Sociological Analyses and Essays*. Lanham, Md.: Rowman & Littlefield: 167-202
- Geertz, Clifford (1973): *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. New York: Basic Books
- Geiss, Imanuel (1988): *Geschichte des Rassismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Georges, Eugenia (1990): *The Making of a Transnational Community: Migration, Development, and Cultural Change in the Dominican Republic*. New York: Columbia University Press
- Gilley, Bruce (2004): Against the Concept of Ethnic Conflict. In: *Third World Quarterly* 25 (6): 1155-1166
- Ginn, Jay/Arber, Sara (2001): Pension Prospects of Minority Ethnic Groups: Inequalities by Gender and Ethnicity. In: *British Journal of Sociology* 52 (3): 519–539
- Glazer, Nathan/Moynihan, Daniel P. (eds.) (1975): *Ethnicity: Theory and Experience*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press**
- Gordon, Milton M. (1964): *Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion, and National Origins*. New York: Oxford University Press**
- Gossett, Thomas F. (1997, orig. 1963): *Race: The History of an Idea in America*. New York: Oxford University Press
- Greenfeld, Liah (1992): *Nationalism: Five Roads to Modernity*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Gurr, Ted R. (1993): *Minorities at Risk: A Global View of Ethno-Political Conflicts*. Washington, D.C.: United States Institute of Peace
- Hechter, Michael (1975): *Internal Colonialism: The Celtic Fringe in British National Development, 1536-1966*. Berkeley: University of California Press
- Hechter, Michael (1995): Comment on Cornell. In: *Rationality and Society* 7 (4): 489-491
- Hechter, Michael/Friedmann, Debra/Appelbaum, Malka (1982): A Theory of Ethnic Collective Action. In: *International migration review* 16 (1): 412-434
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2003): *Deutsche Zustände. Folge 1*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

- Hobsbawm, Eric J./Ranger, Terence O. (1983): *The Invention of Tradition*. Cambridge/New York: Cambridge University Press
- Horowitz, Donald L. (1985): *Ethnic Groups in Conflict*. Berkeley: University of California Press**
- Hutchinson, John/Smith, Anthony D. (1996): *Ethnicity*. Oxford/New York: Oxford University Press**
- Imbusch, Peter/Zoll, Ralf (Hrsg.) (2006): *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS
- Jenkins, Richard (1997): *Rethinking Ethnicity*. London: Sage
- Kivisto, Peter (2001): *Theorizing Transnational Immigration: A Critical Review of Current Efforts*. In: *Ethnic & Racial Studies* 24 (4): 549-577
- Mackert, Jürgen (1999): *Kampf um Zugehörigkeit*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Malešević, Siniša (2001): *Rational Choice Theory and the Sociology of Ethnic Relations: A Critique*. In: *Ethnic and Racial Studies* 25 (2): 193-212
- Malešević, Siniša (2004): *The Sociology of Ethnicity*. London: Sage**
- Marshall, Thomas H (1992): *Bürgerrechte und soziale Klasse*. Frankfurt a.M.: Campus
- McNeill, William H. (1986): *Polyethnicity and National Unity in World History*. Toronto: University of Toronto Press
- Merton, Robert K. (1965, orig. 1957): *Continuities in the Theory of Reference Groups and Social Structure*. In: Merton, Robert K. (eds.): *Social Theory and Social Structure*. Glencoe: Free Press: 281-386
- Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M/Ramirez, Francisco O. (1997): *World Society and the Nation-State*. In: *American Journal of Sociology* 103 (1): 144-181
- Montagu, Ashley (1997, orig. 1942): *Man's Most Dangerous Myth: The Fallacy of Race*. New York: Columbia University Press
- Myrdal, Gunnar (1998, orig. 1944): *An American Dilemma: The Negro Problem and Modern Democracy*. New Brunswick, N.J.: Transaction Publishers**
- Nederveen Pieterse, Jan (2007): *Ethnicities and Global Multiculture: Pants for an Octopus*. Lanham: Rowman & Littlefield Publisher, Inc.
- OED (2003): *Oxford Dictionary of Modern English (Online)*. <http://ftp.ub.uni-heidelberg.de/dictionary.oed.com/entrance.dtl> (14.7.2003). Oxford: Oxford University Press
- Parsons, Talcott (1966): *Full Citizenship for the Negro American? A Sociological Problem*. In: Parsons, Talcott/Bancroft Clark, Kenneth (eds.): *The Negro American*. Boston: Houghton Mifflin: 709-755
- Phinney, Jean S. (2001): *Psychology of Ethnic Identity*. In: Smelser, Neil J./Baltes, Paul B. (eds.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Amsterdam: Elsevier: 4823-4821
- Roberts, Robert E./Phinney, Jean S./Masse, Louise C./Chen, Y. Richard/Roberts, Catherine R./Romero, Andrea (1998): *The Structure of Ethnic Identity of Young Adolescents from Diverse Ethnocultural Groups*. In: *Journal of Early Adolescence* 19: 301-322
- Robertson, Roland (1992): *Globalization: Social Theory and Global Culture*. Newbury Park: Sage
- Saideman, Steven (2001): *The Ties That Divide: Ethnic Politics, Foreign Policy and International Conflict*. New York: Columbia University Press
- Schmalz-Jacobsen, Cornelia/Hansen, Georg (Hrsg.) (1997): *Kleines Lexikon der ethnischen Minderheiten in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Schuman, Howard/Steeh, Charlotte/Bobo, Lawrence/Krysan, Maria (1997, orig. 1985): *Racial Attitudes in America: Trends and Interpretations*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Smedley, Audrey (1999): *Race in North America: Origin and Evolution of a Worldview*. Boulder, Colo.: Westview Press
- Smith, Anthony D. (1986): *The Ethnic Origins of Nations*. Oxford: Blackwell Publishers**
- Sollors, Werner (1996a): *Foreword: Theories of American Ethnicity*. In: Sollors, Werner (eds.): *Theories of Ethnicity: A Classical Reader*. New York: New York University Press: x-xliv

- Sollors, Werner (eds.) (1996b): Theories of Ethnicity: A Classical Reader. New York: New York University Press**
- Sollors, Werner (2001): Ethnic Groups/Ethnicity: Historical Aspects. In: Smelser, Neil J./Baltes, Paul B. (eds.): International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences. Amsterdam: Elsevier: 4813-4817
- Sumner, William G. (1907, orig. 1906): Folkways: A Study of the Sociological Importance of Usages, Manners, Customs, Mores, and Morals. Boston: Ginn
- Tajfel, Henri (1978): Differentiation between Social Groups: Studies in the Social Psychology of Intergroup Relations. London/New York: Published in cooperation with European Association of Experimental Social Psychology by Academic Press
- Thernstrom, Stephan/Orlov, Ann/Handlin, Oscar (1980): Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups. Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Thomas, William Isaac/Znaniacki, Florian (1958, orig. 1918): The Polish Peasant in Europe and America. New York: Dover Publications
- United States Department of Commerce (2004): Ancestry 2000 – Census Brief. Washington, D.C.: United States Printing Office (<http://www.census.gov/prod/2004pubs/c2kbr-35.pdf>, 04.12.2007)
- Warner, W. Lloyd/Srole, Leo (1945): The Social Systems of American Ethnic Groups. New Haven, London: Yale University Press; H. Milford Oxford University Press
- Waters, Mary C. (1990): Ethnic Options: Choosing Identities in America. Berkeley: University of California Press
- Weber, Max (1985, orig. 1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: J.C.B. Mohr
- Williams Jr., Robin M. (2003): The Wars Within: Peoples and States in Conflict. Ithaca and London: Cornell University Press**
- Wilson, William J. (1980, orig. 1978): The Declining Significance of Race: Blacks and Changing American Institutions. Chicago: University of Chicago Press
- Wirth, Louis (1982, orig. 1928): The Ghetto. Chicago: University of Chicago Press
- Wolf, Carina/Wagner, Ulrich/Christ, Oliver (2005): Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom 'vollen Boot'. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp: 73-91
- Yinger, J. Milton (1985): Ethnicity. In: Annual Review of Sociology 11: 151-180
- Yinger, J. Milton (1994): Ethnicity: Source of Strength? Source of Conflict? Albany: State University of New York Press
- Zuckerman, Phil (2004): The Social Theory of W.E.B. Du Bois. Thousand Oaks: Pine Forge Press